

lässt sich nicht mit Sicherheit beweisen, obgleich er wahr scheint. *„Es war im dritten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts, an einem Oktobernachmittag - so begann der damalige Erzähler -, als ich bei starkem Unwetter auf einem nordfriesischen Deich (2) entlangritt. Zur Linken hatte ich jetzt schon seit über einer Stunde die öde, bereits von allem Vieh geleerte Marsch (3), zur Rechten, und zwar in unbehaglichster Nähe, das Wattenmeer (4) der Nordsee; zwar sollte man vom Deich aus auf Halligen (5) und Inseln sehen können; aber ich sah nichts als die gelbgrauen Wellen, die unaufhörlich wie mit Wutgebrüll an den Deich hinaufschlugen und mitunter mich und das Pferd mit schmutzigem Schaum bespritzten; dahinter wüste Dämmerung, die Himmel und Erde nicht unterscheiden ließ; denn auch der halbe Mond, der jetzt in der Höhe stand, war meist von treibendem Wolkendunkel überzogen.“* (S.3 Zeile 21 - S.4 Zeile 5)

Kind: „Das ist ja genau wie heute, nur sind wir zu viert und im Auto unterwegs. Wie geht es weiter?“
Mutter: „Ja, es war genau wie heute. Es gab ein schlimmes Unwetter. Es war eiskalt. Der Handelsreisende fror, seine Hände schmerzten und über ihm ließen sich krächzende Möwen und Krähen treiben. Das Meer toste und der Wind brauste. Es wurde Nacht, er konnte kaum noch etwas



sehen. Außer ihm war niemand unterwegs. Dem Mann war angst und bange.

Der Sturm dauerte schon drei Tage. Der Mann war zu Besuch bei Verwandten gewesen und hatte deren Gastfreundschaft schon zu lange beansprucht, zudem hatte er wichtige Geschäfte in der Stadt und so hatte er sich trotz des Unwetters auf den Weg gemacht. Wie wir, musste er zurück in die Stadt. Die Verwandten warnten ihn vor dem Sturm und luden ihn ein, länger zu bleiben, daran musste er denken, als der Sturm besonders stark wurde. Aber er kehrte nicht um.“

„Jetzt aber kam auf dem Deiche etwas gegen mich heran; ich hörte nichts; aber immer deutlicher, wenn der halbe Mond sein karges Licht herabließ, glaubte